

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926

„Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 76

Sonntabend, den 30. März 1901.

8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Wanzerich.

A. K. Wenn man das Verhalten der Lübschen Bürgerschaft in der Bürgerrechtsfrage betrachtet, wird man unwillkürlich an die groteske Wanzerichfigur Heinrich Meines erinnert. Unsere Tugendbären sitzen behäbig auf dem Geldsack und trommeln ihren Siegesmarsch, den Marsch des Alles beherrschenden, knechtenden, demoralisierenden Kapitals. Das Bild ist von Feine mit richtigem Empfinden gewählt worden. Nicht der Löwe, der seine Kränze auf das niedergestürzte Opfer legt, nicht der Adler, er auf seinem Horste in den Lüften thronet, kann die ser Nacht Symbol sein, nein, es ist das Thier, das sich vollsaugt von Schweiß und Blute anderer Wesen, der Schmarozker! Und das Gefühl das diese Macht wachruft, ist nicht Furcht und Entsetzen, nicht Ingrimm und Rache, sondern Ekel! So wird Einem um's Herz, wenn man den wohlgenährten Brod vor den begehrlichen Augen eines Hausens Hungernder mit raffinierter Umständlichkeit sein opulentes Mahl zu sich nehmen sieht!

Die Gewinnung des Bürgerrechts ist in dem Staate mit der angeblich freiheitlichen Verfassung, in der Republik Lübeck an die Zahlung einer Gebühr von 28 M. geknüpft. Ein Recht, das Jeder redlich verdient hat, welcher im Staate ansässig ist und diesen durch seiner Hände schwere Arbeit erhalten, durch seine Steuern füttern hilft, dieses Recht wird jenen Leuten als Vorrecht überantwortet, die über irdische Schätze und die Machtmittel, sie zu mehren, verfügen! Ein Unrecht, wie es ärger nicht gedacht werden kann!

In den achtziger Jahren war einmal in der Bürgerschaft ein Antrag gestellt, in Erwägung zu ziehen, ob eine andere Einrichtung der Erwerbung des Bürgerrechts möglich sein werde. Es ist nichts danach gekommen. Im Jahre 1897 fragte der inzwischen gestorbene Hauptlehrer Sartori, vielleicht sich seiner fortschrittlich freisinnigen Vergangenheit dunkel erinnernd, an, ob man nicht geneigt sei, eine Erleichterung eintreten zu lassen, fand aber nicht die mindeste Gegenliebe.

Im Februar 1898, als die Reichstagswahlbewegung bereits lebhaft in Fluß war, raffte sich der damals noch unter Leitung des späteren freisinnigen Reichstagskandidaten Aug. Pape stehende Bürgerrechtsverein einmal auf, indem er, halbstar und prinzipienlos, wie es seine Art, den Senat aufforderte, der Bürgerschaft einen Gesetzentwurf entgegenzubringen, durch welchen der Erwerb des Bürgerrechts erleichtert werde. Und im März desselben Jahres beantragte im Bürgerausschusse die Budgetkommission u. A. zu Art. 25 der Einnahmen (Abgabe für Gewinnung des Bürgerrechts), der Bürgerausschuß wolle den Senat ersuchen, eine Revision des Gesetzes vom 28. November 1870 betr. das Lübeckische Staatsbürgerrecht in Erwägung zu ziehen. Das geschah. Erfolgt ist jedoch in den seither verfloßenen drei Jahren garnichts!

Herr Aug. Pape, welcher inzwischen, wenn auch vermuthlich nur vorübergehend auf sechs Jahre, in unser Landesparlament gewählt worden ist, hat seiner Pflicht genügt, indem er bei der ersten sich ihm bietenden Gelegenheit, bei der diesjährigen Budgetberatung, einen Antrag einbrachte, welcher der Programmforderung des Bürgerrechtsvereins bezügl. des Bürgerrechts entsprach. Und selbstverständlich war, daß er mit seinem Antrage allein stehen würde!

Der Pape'sche Antrag hatte folgende Fassung: „Die Bürgerschaft wolle an den Senat das Ersuchen richten, der Senat wolle ihr baldigst eine Vorlage entgegenbringen, welche die Erwerbung des Bürgerrechts erleichtert.“ Das ist die wörtliche Wiederholung des entsprechenden Abschnitts des Wahlprogramms der Bürgerrechtsvereiner. Was man wohl beachten sollte.

Die Begründung dieses Antrages, den der Antragsteller nach seiner Angabe so überaus zahlreich gefaßt hatte, um Jedem es zu ermöglichen, dafür zu stimmen, war eine recht einfache. Herr Pape meinte, weil der Senat dem Bürgerausschusse auf den oben erwähnten Antrag nichts erwidert habe, müsse eben die Bürgerschaft vorgehen. Er persönlich sei für kostenfreie Erwerbung des Bürgerrechts. Für eine Erleichterung

müsse doch Jeder eintreten, um das Interesse der Bevölkerung am Wohlergehen des Staates zu wecken. Der Antrag werde immer wiederkehren. Die in den letzten Jahrzehnten immer geringer werdende Zahl der Bürger sei erst durch die Thätigkeit des Bürgerrechtsvereins wieder gewachsen, sie stehe aber in keinem annehmbaren Verhältnisse zur Ziffer der Steuerzahler. Er seien nur 15 Prozent, eine traurige Erscheinung in einer Republik. In den Bürgerausschuß, in die Kommissionen würden immer ein und dieselben Leute hineingewählt. Ebenso gehe es bei den Ehrenämtern. Man lasse das 48er Wort des Senators Dr. Behn, daß die Bürgerschaft die Allgemeinheit auf breiter Basis vertreten solle, gänzlich außer Acht. Die Ständewahl sei zu verurtheilen, sie stamme aus dem Vaterstädtischen Vereine, die Verfassung kenne sie nicht. Man scheue sich, für seinen Antrag zu stimmen, weil man ängstlich sei, die Bürgerschaft könne ein anderes Gesicht bekommen. Und doch könne es absolut nicht schaden, wenn die Arbeiter ihre Vertretung erhielten, wie in Hamburg und Bremen. Wie man bei der Kornzollfrage für wirtschaftliche, so möge man hier für politische Freiheit eintreten. Der Besuch, den bei der Verfassungsfeier der damalige Wortführer dem Bürgerrechtsverein abstattete, habe Hoffnungen erweckt, die jetzt auf eine Enttäuschung hinausliefen. Die Herren möchten lernen, die Zeit verstehen, auf daß sie nicht über sie hinweggehe.

Auf diese von gut bürgerlichen Erwägungen diktierten Ausführungen zu antworten, war dem Alleinherrscher aller Lübeck Büchener, Geheimrath Brecht, vorbehalten. Wenn hätte das auch besser angefallen, als dem Träger eines Systems, das auf der Anschauung basiert, der Arbeiter verkaufe mit der Arbeitskraft auch die Gesinnung, eines Systems, das dem Glauben huldigt, aus seinen Betrieben gewisse politische Gesinnungen bannen zu können, einem Glauben, vor dem nur das Aber vergessen ist?! Herr Brecht hielt eine verfechtete Philippika gegen das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht und eine offene gegen die Sozialdemokratie, welche in unserem Gemeinwesen nicht zur Herrschaft gelangen dürfe, für das sie sich nicht im mindesten interessire. Herr Brecht hat da entweder die öffentliche Thätigkeit der Lübschen Sozialdemokratie, die sich auf alle Zweige des öffentlichen Lebens erstreckt und intensiver ist, als die irgend einer anderen Partei, nicht beachtet, — dann ist dieser Vorwurf ein hochgradig fahrlässiger — oder er hat sie beachtet, — und dann hat er bewußt uns einen ebenso unwahren, wie ungerechten Vorwurf gemacht. Er mag wählen! Immerhin sind wir ihm dankbar für die Deutlichkeit, mit der er befundet hat, daß es ihm und seinen Spießgesellen einzig und allein darum zu thun ist, die Sozialdemokratie und damit die gesamte Arbeiterschaft von der Volksvertretung fernzuhalten. Herr Dr. Baethke, eine Freisinnigröße, heute allerdings vielleicht durch den historisch anrüchigen Sturz in's Pöfessorenthum in einen politischen Zerfetzungsprozess verfallen, gab die von echt freisinnlichem Geiste durchwehte Erklärung ab, daß auch ihm der Antrag zu weit gehe (!!!) Er stellte deshalb den in der Versenkung verschwundenen Bürgerausschußantrag auf Revision auf's neue, indem er ihn als „allgemein gehalten“ und „nach keiner Seite bindend“ zur Annahme rekommandirte. Molluskenförmig! Ferner sprachen noch die Herren Jenne, Mühsam, Heise, Buchwald, Gusmann, ohne irgend etwas Bemerkenswerthes zu bringen. Allenfalls wäre interessant, daß Herr Heise, Mitglied des Vorstandes des Bürgerrechtsvereins, für den Antrag Dr. Baethke sprach, um dann gegen den Antrag Pape, also gegen das Programm seines Vereins zu stimmen. Es wäre, wie gesagt, interessant, wenn man nicht über die Qualität jenes Geistes im Klaren wäre und wüßte, daß der Verein verrathen und verkauft ist von seinen Vertretern.

Die Annahme des Antrages auf Revision hätte natürlich ebenso gut unterbleiben können; sie hat keinerlei praktische Bedeutung. Hat doch der Senat es nicht der Mühe für werth gehalten, überhaupt zu der ganzen Frage einen Ton zu sagen. Wo der Bürgerausschußwunsch begraben liegt, wird auch für den frommen der Bürgerschaft eine kleine Ruhe übrig sein. Und wenn nichts Ausergewöhnliches passiert, werden wir 12 Monate lang nichts wieder von der Wahlrechtsfrage im Parlamente hören.

Des siegreichen Wanzerichs Trommeln übertönt die Rufe der Entrechteten ebenso wie die Mahnungen der billig Denkenden.

Der Vorgang in der Bürgerschaft hat wieder schlagend bewiesen, daß an eine Aenderung des bestehenden Unrechts nicht zu denken ist. Er lehrt auch, daß es eine thörichte Einbildung ist, von milde abgefaßten Anträgen etwas zu erhoffen, anstatt auf's Ganze zu gehen. Dadurch wird höchstens die Nachhaltigkeit der Kritik beeinträchtigt. Er lehrt endlich, wie recht wir hatten bei der Beurtheilung der volkstreundlichen Bürgerschaft anlässlich der Berathung des Antikornzollantrages. Eine nette Bundesgenossenschaft im Kampfe gegen die Junker, diese echt junkerlich-privilegiert-junkerischen „liberalen“ Bürger!

Der arbeitenden Bevölkerung Lübecks geziemt es, Steuern zu zahlen und das Maul zu halten, das ist unserer Besitzenden Lozung. Arbeiter Lübecks! Gegen diese engherzige Bourgeoispolitik giebt es nach Lage der Dinge nur eine Medizin:

Erwerbt das Bürgerrecht!

Erst wenn der Dessauer Reaktionsmarsch übertönt wird von der Marceller Weise, erst dann wird Wanzerich wohl oder übel herabrücken von den Schätzen, auf denen er, geschwollen von Selbstsucht und Eigennutz, heute noch sich breit macht.

Einfweilen nutzen unsere Genossen die Sache als treffliches Agitationsmaterial gebührend aus.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Auf die Möglichkeit eines Straßenkampfes in Berlin hat der Kaiser am Donnerstag in einer Ansprache hingewiesen. Das Alexander-Garde-Regiment hat seine neue Kasernen bezogen, die am Kupfergraben, also im Centrum Berlins, nicht weit vom Schlosse liegt. Der Kaiser hat das Regiment in die neue Kaserne geführt und im Kasernenhof eine Ansprache an das Regiment gehalten. Er wies u. A. darauf hin, daß die neue Kaserne in der Nähe des königlichen Schloßes und das Regiment dazu berufen sei, seinem Könige als Leibwache zu dienen. Die burg- und festungsartig gebaute Kaserne stehe inmitten der Stadt auch zu ihrem Schutze. Wenn es aber der Stadt einfallen sollte, sich niemals wieder gegen ihren Herrscher zu erheben, dann werde das Regiment mit dem Bajonnet die Ungehörigkeit des Volkes gegen seinen König zurückweisen. Im Anschluß an die Schloßreden, in denen das Regiment sein Blut für „Kaiser Wilhelm den Großen“ vergossen, kam der Kaiser nochmals auf die Pflege der zum Theil noch frischen Erinnerungen zurück. Er hoffe, daß es davon zehre, sie festhalte und den alten Geist in der neuen Kaserne pflegen werde. Nach mündlichen Berichten soll der Kaiser sich über die Aufgabe der Kaserne und des Regiments im Falle einer Erhebung der Berliner Bevölkerung noch schärfer ausgedrückt haben, als es im obigen Bericht gesagt ist.

In der Erwiderung auf die Ansprache des Kaisers hielt es der Kommandeur des Alexander-Regiments für angezeigt, auf den Vorfall in Bremen nach dem „Reichsb.“ wie folgt hinzuweisen: „Unter dem Eindruck des scheußlichen Verbrechens gegen den Kaiser vor nicht langer Zeit, eines Verbrechens, das die Herzen aller zu heiligem Bornentsachte, zeige das Alexanderregiment um so mehr Treue und Anhänglichkeit an Seine Majestät, da es berufen sei, seine Leibwache zu sein.“

Ob es zweckdienlich gewesen ist, bei solchem Anlaß die Erinnerung an das Jahr 1848 heraufzubehämmern, ist sehr zu bezweifeln. Das Volk hat in jenem Jahr das, was es für seinen berechtigten Anspruch hielt, zu erkämpfen gesucht und zum Theil ja auch erklämpft. Im Uebrigen ist die Ansprache nur ein Beweis mehr dafür, wie sehr die reaktionären Dunkselmänner in der Umgebung des Kaisers bemüht sind, diesen mit allerlei Gespenstern zu schrecken.

Ein agrarischer Nothschrei! In der Bollfrage ist nach der Verteilung „Deutsch. Tagesztg.“ in den letzten Tagen an einigen Regierungsstellen ein Umschwung der Anschauungen eingetreten. Von einem Reichsamt, das dem Reichskanzler besonders nahe stehe, seien Vorschläge für die Gestaltung

des Zolltarifs gemacht worden, die mit den Erklärungen des Reichskanzlers, daß der Landwirtschaft ein gesicherter und erhöhter Zollschutz gewährt werden solle, nicht vereinbar werden können. Die „Deutsche Tagesztg.“ fordert deshalb den Rücktritt derjenigen Minister und Staatssekretäre, welche den Agrarier-Bersprechungen über erhöhten Zollschutz gemacht haben. Diese könnten nicht im Amt bleiben, da sonst „die Autorität der Regierung aufs Schwerste gefährdet werde.“ Große Angst verräth das Organ des Bundes der Landwirthe auch vor der Möglichkeit einer Reichstags-Auflösung und einer Neuwahl unter der Parole „wider den Brodwucher“, denn es muß zugegeben werden, daß bei einer Neuwahl unter dieser Parole die Konservativen geschwächt würden. Darum vermag die „Deutsche Tageszeitung“ den Gedanken einer Reichstags-Auflösung wegen der Getreidepollerhöhung nicht ohne Schauern nur „eingermessen auszubedenken.“ — Es bleibt abzuwarten, welche Folgen dieser agrarische Nothschrei zeitigen wird.

**Vorfremden.** Wie sehr die Ungewißheit über die Verlängerung der Handelsverträge der deutschen Industrie schon heute Schaden zufügt, beweist die Thatsache, daß Vertreter deutscher Firmen, welche sich im Auslande befinden, weil laufende Kontrakte nicht abschließen können. Die bisherigen Abnehmer können sich zu solchen Abzügen nicht verstehen, weil sie vollständig im Unklaren darüber sind, mit welchen Zollsätzen sie vom Jahre 1903 ab zu rechnen haben. Diese Mittheilungen werden dem „Confessionair“ namentlich aus Italien und der Schweiz gemacht.

**Kleine politische Nachrichten.** Im preussischen Herrenhaus nahm Donnerstag vor Beginn der Etatsberatung Ministerpräsident Graf von Bülow das Wort, um sich auch an dieser Stelle an der Spitze des preussischen Ministeriums vorzustellen. Späterhin, in der Debatte, erklärte Bülow, genau wie im Abgeordnetenhause, daß er „eine angemessene Erhöhung der landwirtschaftlichen Zölle für unbedingt geboten erachte.“ — In den Kreislagerstätten theilt der „S. L.“ mit: Der Direktor der handelspolitischen Abteilung des Auswärtigen Amtes Dr. v. Körner, der als Verbreiter hochschützender Lehren bekannt ist, wird aus dem Amte ausscheiden. Offizielle Blätter verbreiten indessen die Nichtigkeit dieser Nachricht. — Wiederum ist ein i. H. gemäßigter Kanakrebell die Treppe hinabgefallen. Der ehemalige Regierungspräsident von Polen, v. Jagow, wurde zum Präsidenten der Regierung in Warschau ernannt. — Die Demonstrationen in den einzelstaatlichen Parlamenten für die Gewährung von Reichstagsbüden mehrten sich rauh. Bei der Etatsberatung im weimariſchen Landtag erklärte der Abgeordnete Kühnel, daß er die Mittel für den weimariſchen Bundesrathsbewilligungen folgende vorzuziehen müsse, bis der Bundesrath dem Beschluß des Reichstags auf Bewilligung von Tagelohnen zugestimmt habe. Gegen die bez. Etatsposition kämpften zwei freisinnige, zwei sozialdemokratische und ein liberaler Abgeordneter. — Der Kriegsminister hat gegen den verantwortlichen Redakteur des „Vorwärts“ wegen einer der bürgerlichen Presse entnommenen China-Nachricht Strafantrag gestellt. Die inkriminierte Mittheilung erschien am 5. Dezember v. J. und enthält die Angabe, daß bei einem Streifzuge der Kolonne des Herrn v. Keller 22 Boyer zum Tode verurtheilt wurden. Ansetzend will man die Angabe auf einige gleichzeitige Nebenumstände stützen. — Die Untersuchung über den kürzlich aufgedeckten Polizeistandal in Lyon hat den Beweis erbracht, daß der verhaftete Polizeichef Meyer Unterzahlungen und Beurlaubungen in Höhe von einer Million Francs verübt hat. Der Verhaftete droht nun seinerseits mit Enthüllungen. — Walder-Konjura empfing Donnerstag in Gegenwart des Handelsministers Willeraud die Abgeordneten der freikundigen Eisenarbeiter von Karlsruhe, welche von den Senatoren und Deputirten ihrer Heimath begleitet waren. Der Ministerpräsident empfahl als einziges Mittel, zur baldigen Einigung zu gelangen, daß beide Parteien eine Delegation abordnen, welche sich über das Abkommen vom vorigen August unterhalten soll. Im Falle dieser Meinungsverschiedenheit ergebe, daß über einzelne Punkte des Abkommens mehrere Differenzen bestehen, so wäre zu einem Schiedsgericht zu greifen. Die Delegation der Streikenden wählte, der „Frankf. Ztg.“ zufolge, am Nachmittag einer Zusammenkunft der Sozialdemokraten in der Kammer bei. — In Kamerun wurden bei den Wahlen zur Deputirtenkammer im zweiten Wahlkörper 68 Liberale und die Fortschrittspartei gewählt. Eine Stichwahl ist erforderlich. — Die Regierung der Vereinigten Staaten erhielt von General Mac Arthur die Nachricht, daß Aguirre mit seinem Stabe in der Nähe von Cuyayan, 9 Meilen von Vela, gefangen genommen worden ist und im Palais des Generals Mac Arthur als Gefangener untergebracht wurde. Aguirre ist lediglich durch den Verrath seiner eigenen Offiziere durch den Oberst Johnston gefangen genommen. Ueber die Art und Weise, wie Aguirre von den Amerikanern gefangen genommen wurde, wird aus Manila berichtet: Wie man weiß, war die Expedition, welche dem amerikanischen Oberst Johnston helfen, am Aguirre gefangen zu nehmen, Ende vom Stamm der Rebellen. Sie hatten unter dem Vorgeben, Jagdgeräth zu sein, sich der Küste des Aguirre gegenüber, unter Johnston in die Hände zu stellen. Die Expedition war von Johnston in die Hände genommen worden. Der Hauptverrath in Bezug auf Aguirre ist dem Bericht gegenüber, die Gefangennahme Aguirres bedeuere nicht das Ende des Krieges, andere Führer würden ihn fortsetzen.

### Transvaal.

**Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.** Die gemeldet wird, übertrifft Derselbe 35 Meilen von Stand von natur mit 40 Meilen die Grenze Transvaals. Die Transvaal-Kriegsarmee, die von Krugersdorp nach Krugersdorp, Schepers und van Reenen haben ihre Streitkräfte vereinzelt und sind nun auf der Straße von Krugersdorp gegen den Drang des Krieges.

Die „Südafr.“ meldet aus Johannesburg: 650 Buren sind von Krugersdorp nach Krugersdorp, hier eingetroffen. Die Krugersdorp-Expedition ist gut ausgerüstet.

### China.

**Vom Opiumverbot.** Noch immer fehlt jede einigermaßen genaue Statistik, was es an die Unterdrückung des opiumabhängigen Handelsverkehrs heißt. Wenden wir uns zu den „Südafr.“, so wird über die von China zu erwartende Entschädigung: Dasselbe verlangt England und die übrigen, während Amerika jährlich 10 Millionen Dollars fordert. — Das „Peking Post“ in London erzählt aus Peking die folgende Begebenheit.

Als der Kaiser die Befehle ergab, daß eine deutsche Schiffschule in der nordlichen Stadt von Peking errichtet werden sollte, wurde zu geben Drei Chinesen sind getödtet worden.

Die „Morning Post“ meldet aus Peking vom 27. März: Es gehen Gerüchte um, daß die Deutschen und Franzosen im nächsten Monat einen großen Theil ihrer Truppen zurückziehen wollen. Durchaus sicher ist jedoch, daß weder Frankreich noch Deutschland seine Garnison in Pootungsu schwächt. Die Franzosen und die Deutschen wählten sich auf den Bergen in der Nähe von Pootungsu Plätze für ein Sommerlager aus. Wie Neuter meldet, breiten die Franzosen ihren Einfluß auf dem Festland erheblich aus und vermehren die Zahl ihrer zwischen Hongkong und Kanton verkehrenden Dampfer. Nächstens wird ein französisches Postamt in Kanton eröffnet.

Zu den Meldungen, daß Waldersee das Schiedsrichteramt zwischen Rußland und England wegen der Eisenbahn-Differenzen in Dienst übernommen habe, wird offiziell bemerkt, daß eine amtliche Bestätigung derselben in Berlin nicht vorliegt. Graf Waldersee hat in seinen Berichten auch keine Mittheilungen nach Deutschland gelangen lassen, daß ihm ein solches Amt angeboten worden wäre.

## Lübeck und Nachbargebiete.

Freitag, den 29. März 1901.

Das Arbeiterssekretariat ist am Sonntag, den 31. d. Mts., geschlossen.

Das Gewerkschafts-Parlament hat in seiner am Mittwoch Abend stattgehabten Sitzung beschlossen, in nächster Zeit einen Rezitationsabend zu veranstalten, für welchen eine hervorragende auswärtige Kraft gewonnen ist. Nähere Bekanntmachungen werden zu gegebener Zeit erfolgen.

Der Verbandstag der Kupferschmiede (4. Generalversammlung) begann am Sonntag in Magdeburg. Den Vorsitz führen Bischoff-Hamburg und Saupé-Magdeburg. Dem Vorstande wurde nach eingehender Diskussion Decharge ertheilt. Die Einführung von Unterstützung in Krankheitsfällen wurde abgelehnt.

Verbandstag der Zimmerer. Lange unerquickliche Debatten zeitigten die Streitigkeiten zwischen dem Hauptvorstande und der Zahlstelle Hamburg. Es wurde schließlich eine Resolution angenommen, die in scharfen Worten das Vorgehen gegen den Zentralvorstand verurtheilt. Die bedauerlichen Angriffe gingen von einer Anzahl Personen der Hamburger Zahlstelle aus, unter denen sich bedauerlicher Weise auch der Vorsitzende der Zahlstelle, Schnack, befindet. Die Generalversammlung beauftragte Vorstand und Ausschuß, wenn sich diese Angriffe wiederholen sollten, in schärfster Weise gegen diese Personen vorzugehen. Im weiteren Verlaufe erklärte u. A. Schröder, die Arbeiterausschüsse der Innungen seien als notwendiges Uebel zu betrachten. Man sei unter Umständen gezwungen, sie zu benutzen. Es liege aber kein Grund vor, sie offiziell als Vertreter der Arbeiterschaft anzuerkennen. Dem Vorstande ward schließlich Decharge ertheilt.

„Ein Musterabgeordneter.“ Das Amtsblatt berichtet unter dieser Stichmarke darüber, daß der sozialdemokratische Landtags Abgeordnete Walter-Koburg den Offenbarungseid geleistet habe. Als ob das allemal ehrenrührig sei! Das kann in wenigen Wochen durch einen Bankrott oder dergl. Jemandem passieren, der heute noch „vier lang“ fährt. Dagegen giebt es Sachen, die anständig Menschen nicht passieren können, Amtsblatt-Redakteuren aber schon passiert sind, wie z. B. die unerlaubte Führung des Dokortitels.

Eine „frohe Botschaft“ übermittelt uns ein Genosse aus Katakau. „Soeben, schreibt er gestern Abend 5 Uhr, sah ich 15 Störche über mich hinfiegen.“ — Wenn die rothen Beine der verdächtigen Vögel nur nicht Frostbeulen bekommen!

Aus dem Gärtnerberufe. Dem Fachblatte der deutschen Gärtnervereinnung, der „Gärtner-Ztg.“, wird von hier geschrieben: „Im Jahresbericht des Lübecker Gewerbeaufsichtsbearbeiters (Fabrikant) über seine Thätigkeit im Jahre 1899 befindet sich auch ein Abschnitt, welcher nach unkontrollirbaren Angaben des Steuerbureaus die Löhne der hiesigen Arbeiter behandelt. Für jeden Kenner der hiesigen Verhältnisse unterliegt es keinem Zweifel, daß die darin angegebenen Zahlen ein viel zu günstiges Bild von den Lohnbezügen, welche erzielt werden, liefern. In Wirklichkeit verdienen die weissen Arbeiter bei Weitem nicht die dort verzeichneten Jahressummen. Doch das ist für uns hier nebensächlich. Uns interessieren die unseren Betrug betreffenden Zahlen. Da heißt es: Gärtnergehilfen 700 bis 1000 Mk., Obergehilfen 1200 Mk., Obergärtner 1500 bis 2400 Mk. Wir wollen diese Zahlen als richtig ohne Weiteres hinhinnehmen. Dann sieht also fest, daß es hier Gärtnergehilfen giebt, die weniger als den ortsüblichen Tagelohn (zu deutsch: zum Leben zu wenig, zum Verhungern zuviel) verdienen, denn dieser beträgt 2,40 Mk., also bei nur 300 Arbeitstagen — und wo langte das bei einem Gehälte in „fester Stellung“? — 720 Mk. jährlich. Dabei ist noch nicht einmal festgesetzt, wie die 700 Mk. zusammenkommen; ob nicht event. Loß und Logis viel zu hoch berechnet sind u. s. w. 1000 Mk. sind als Höchstverdienst eines Gärtnergehilfen angegeben. Damit ist erwiesen, daß die Kollegen am Orte weniger verdienen, als nothwendig ist, um mehr vom Leben zu haben, als bescheidenes Essen und Trinken, einen Arbeitsertrag, ein Kämmerchen und die nöthigsten Gebrauchsgegenstände. Damit ist unabweislich festgestellt, daß die hiesigen Kollegen nichts übrig haben können für die geringfügigsten Luxusartikel, für Bildung und Belehrungswaterien! Nehulich geringe Löhne stehen sonst zur Verfügung bei Schneidern, Seilgeräten, Kisten und Drehtischen! Es ist also doch ein recht schmerzhaftes amtliches Dokument ertheilt, daß die hiesigen Gärtnergehilfen trotz ihrer mehrjährigen Thätigkeit zu den schlechtesten bezahlten aller Arbeiter gehören. Wahrscheinlich, ein Zugabe, daß sie nicht an den Spiegel sehen können, das aber hoffentlich sie zum Au-

schluß an die Organisation bewegen wird. — Von den Versuchen, in der Stadtgärtnerei bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu erzielen, über den ich neulich berichtete, verlautet nichts mehr. Es scheint alles eingeschlafen zu sein, und der Herr Stadtgärtner ist ganz vor selbst zufrieden, denn er bezieht seine 3000 Mark pro Jahr, davon 400 Mark in Gestalt einer Dienstwohnung. Der Anblick des sorglosen Daseins ihres hohen Chefs läßt offenbar auch die Arbeiter die Sorgen ihres, von den Hoffnungen der Arbeitszeitverkürzung nicht angekränkelten Daseins sanft vergessen.“

Herrn Dr. Semlers Ende scheint so allmählich heranzunehmen. Wie wir seiner Zeit mittheilten, war gegen Dr. Semler Denunziation bei der Anwaltskammer wegen seines Verhaltens in dem großen Schmilinsky'schen Erbschaftsprozess erstattet worden. Die von der Anwaltskammer ernannten Referenten — es war außer einem Hamburger Anwalt ausnahmsweise auch noch ein Bremer Anwalt zum Referenten ernannt worden — haben die ungemein umfangreichen Akten, die aus all' den Prozessen erwachsen waren, geprüft und sind nach langen Verhandlungen zu der Uebergewung gekommen, daß in einer Reihe von Punkten Anträge gegen Dr. Semler zu erheben ist. Den Hauptpunkt bildet die Täuschung der Anwaltskammer durch Briefe und Abrechnungen, die den tatsächlichen Verhältnissen nicht entsprechen. Die Untersuchungsakten sind nunmehr dem Oberstaatsanwalt übergeben, der sich über die Erhebung der Anklage schlüssig zu machen hat. Wird die Anklage erhoben, so dürfte Dr. Semlers Rolle in der Deffentlichkeit ausgespielt sein, denn bei den mehrfachen disziplinarischen Vorstrafen des Dr. Semler dürfte die Strafe diesmal empfindlich ausfallen.

Ein Einbruch wurde heute Nacht in der Löwenapothek verübt. Der Dieb öffnete Haus- und Laden Thür und erbrach dann die Kasse, in welcher sich etwa 40 Mk. befanden.

Gegen den Brodwucher! Die gestern in den Centralhallen abgehaltene öffentliche national-soziale Versammlung, in welcher Dr. Maurenbrecher-Berlin sprach, nahm folgende Resolution an: „Die heutige Versammlung erklärt, daß eine Erhöhung der Getreidezölle zu verwerfen ist, da dadurch unsere Handelsbeziehungen gefährdet werden, die Produktivität unserer nationalen Arbeit gehindert und das Aufsteigen und die Verbesserung der Lebenshaltung unserer arbeitenden Massen unmöglich gemacht wird.“ — Die Stadtvertretung in Friedrichstadt beschloß, sich der bekannten Petition des Berliner Magistrats anzuschließen; dagegen lehnte der Gemeinderath von Neumühlen bei Kiel ein solches Vorgehen unter Berufung auf die Landgemeindeordnung ab.

Die Ergänzungswahl des Gesellenausschusses der Schneiderinnung fand am Mittwoch statt. Als Mitglied des Ausschusses wurde Bruns, als Ersatzmann Petermann und Rohr gewählt. In Erinnerung gebracht wurde noch, daß der Ausschuß als Kontrollkommission fungirt, und daß alle Beschwerden über Nichtannahme des Tarifs an C. A. Mann, Gr. Gröpelgrube 6, zu richten sind, welcher zur Regelung das Weitere veranlassen wird.

Aus der Glendachronik. Das Schöffengericht verurtheilte eine von ihrem Manne verlassene Frau zu 1 Tag Haft, weil sie, von der bittersten Noth getrieben, ihre 12 jährige Tochter zum Betteln ausgeschickt hatte. Das Kind wurde freigesprochen.

Kleine amtliche Nachrichten. Das Konkursverfahren über das Vermögen der Handelsgesellschaft Ernst Köster u. K. o. ist nach erfolgter Schlussvertheilung aufgehoben. — Für totb soll erklärt werden der am 29. April 1848 hier geborene, 1864 nach Hamburg fortgewanderte und seitdem verschollene Georg Carl Christian Lüdseu.

Fachburg. Ueber das geänderte Unfallversicherungsgesetz sprach am Sonntag Abend bei den Fabrikarbeitern Genosse Bartels-Lübeck vor etwa 50 Zuhörern unter lebhaftem Beifall. — Als Delegirter zur Konferenz wurde H. Lütgens gewählt. — Bezüglich der Maifeier ward beschlossen, wo zugänglich, die Arbeit ruhen zu lassen.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Die freikundigen Bühnenarbeiter in Hamburg haben beschlossen, über alle Bühnen Hamburg Altonas, anschließend Carl Schanze-Theater, die Sperre zu verhängen. — In Oldenburg i. Gr. sind die Steinhauer ausständig.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. In dem Ansehen erregenden Rechtsstreit ehemaliger Militärämter gegen die Reichspostverwaltung wegen Nachzahlung von Gehaltsbezügen während der Probefristzeit erlante der dritte Zivilsenat des Reichsgericht zu Gunsten der Militärämter auf Verwerfung der vom Postsekretär eingereichten Revision gegen das Urtheil des Hamburger Oberlandesgerichts vom 12. November 1900, durch welches der Postsekretär zur Nachzahlung der beanspruchten Gehaltsbeträge verurtheilt worden war. — Wir kondoliren, Herr Staatssekretär v. Bobbieliski! — In Hamburg erkrankt der vierzehnjährige Hermann Drenkhan, indem er auf dem Eise der Bille einbrach. Er hatte erst Tags zuvor einen andern Knaben, der ebenfalls eingebrochen war, mit eigener Lebensgefahr gerettet. — In Bergedorf ist am Mittwoch das Fülltragegebäude der Enteisungsanlage des Wasserwerks geborsten, jedoch letzteres stamm in einigen Tagen erst nach geruomer Zeit wird in Benutzung genommen werden können. — Auf Gut Zinken bei Pärch im Fürstentum der Tagelöhner Jahnte, verheiratet, Vater von fünf Kindern, beim Streunabwerfen vom Boden aus die Diele und sank tödtliche Verletzungen. — In Kadenow bei Woldegk gerieth ein zwölfjähriger Knabe mit einem Beine in das Triebwerk einer Dampfmachine und wurde schwer verletzt. — In Garwitz bei Pärch im erhielt eine Gulligerfrau für ihren in Hamburg in Arbeit befindlichen Mann eine sog. Kriegsbeorderung zugestellt. Des Lebens unzufriedig und geistig etwas zurück geblieben, hielt sie das betr. Schriftstück für ein Telegramm und setzte sich in den Kopf, daß es ihr nur den Tod ihres Mannes melden könne. Sie verfiel in Schwermuth und ertränkte sich wie die „S.“ meldet.

### Orientalien.

H. F. Osuabrid zählte am 1. Dezember v. J. 51 487 Einwohner.

Geboren wurde uns heute Morgen ein ge-  
juntes Mädchen.  
Dies zeigen an **G. Hilmer** und Frau  
geb. Habemeister.

Durch Zufall eine freundl. Wohnung  
zum 1. Mai oder später.  
Fahlschloßstraße 39 c, hart.

Ges. z. 1. Juli 1 Parterre-Wohnung  
von 2-3 Zimmern Angebote mit Preis unter  
G. H. an die Exped. dies. Blatt.

Gesucht zum 1. Juli eine Wohnung  
von ruhigen Leuten im Preise von 150-190 M.  
vorn Kolonnenh. Aug. u. A. M. a. d. Exp. d. Bl.

Gutes Logis für 1 bis 2 Mann.  
Alsterstraße 39

Logis für einen jungen Mann.  
Schwartzauer Allee 59, 2. Etg.

2 einzelne Stuben und kleine Wohnung  
sogleich zu vermieten. Näh. Hafenstraße 52.

Ein Sopha, vier Stühle,  
rottblaunen Nips, billig.  
Dankwartstraße 52.

Zu verkaufen: 1 starkes Fahrrad, 2icht. Bett-  
stelle, Kinderbettstelle, Schloßsattel, 1 Seckbauer und  
mehrere Vogelbauern, billig.  
12 Südfeststraße 12.

Guterhaltener Gefellen-Koffer  
ist billig zu verkaufen.  
Schützenstraße 43 a, 2. Etg.

Zu sof. z. verm. 1 jedl. möbl. Zimmer  
für 1-2 Herren oder Damen, das auch e. leeres  
Zimmer, M. 6. Wahnstraße 68, 1. Etg.

Zu verkaufen  
1 schwarzer Gehrock und Weste  
für Härteren Herrn passend. Kieferstraße 1.

Zu verkaufen 1 Hahn und 7 Hühner  
Näheres Moislinger Allee 50 a, hart.

Zu verkaufen 1 fast neues Fahrrad  
Biegestraße 24 a.

Ges. z. sof. e. tücht. Schuhmachergehülfe  
Näh. St. Lorenz-Def. Anst. Catharinenstr. 45.  
angehörigkeits-  
Staats-Nachweise  
bejorgt  
Mandatar F. Grünau, Beckergrube 8.

H. Holst, Schneider  
wohnt jetzt: Dornestrasse 9b.

## Bauplätze

zu verkaufen.  
H. W. Vos, Schwarlau, Peterstraße.  
Frau Hüsmert, Fischergrube 84.  
Guter kräftiger Mittagstisch von 11-2 Uhr  
50 Pfg., Absonnerungsstunde 3 M.  
Abendeffen von 6-9 Uhr à 30 Pfg.

Gute Cigarren  
100 Stück 2,90 M.  
Mittlere Johannisstrasse 17-19.

Größte Fahrrad-Reparatur-  
Werkstatt.  
Gut und billig. Ergänztheile aller Systeme.  
Mantel M. 8, Schläuche M. 4, Acetylen-  
Laternen M. 4,50 H. A. Hill, Johannis-  
straße 9, Fahrradhandl. u. Nähmaschinenhandl.

Margarine  
von Klatt & Dittmann in Hamburg  
Verkaufsstellen erkenntlich durch Plakate.  
Lager und Vertreter:  
Leopold Dose, Lübeck, Breitestr. 3.

Confirmations-Karten  
in reichhaltiger Auswahl und allen  
Preislagen, sowie

Confirmations-Geschenke  
empfiehlt  
Carl Greeck, Fischergrube 18.

Confirmations-  
Karten  
in reicher Auswahl empfiehlt  
Otto Wessel, Moisl. Allee 2b.

Ausverkauf  
zurückgekehrt

Messerwaren.  
Vorteilhafter Einkauf von

Aussteuern  
bei

Diedrich Tesschau  
27 Lübeck 27.  
Breitestr. 27.

**Wer** ebenso gut als billig!  
ebenso modern als elegant!  
ebenso solide als reell!  
bedient sein will, dem empfehle ich

# Cantor's Schuhwaarenhaus

Breitestraße 53, an der Johannisstraße.

## Confirmations-Schuhe und Stiefel

in großer Auswahl.

### Damen-Knopfstiefel von 4.80 an.

Bitte die Schaufenster zu beachten.

# Nur diese Woche

aussergewöhnlich billige Preise.

**Zur Konfirmation!**

Weisse Unterröcke mit Stiderei	1,25 M.	Bunte und weiße Taschentücher, geäumt, anfangend	8 Pfg.
Bessere mit breit. Stiderei, 4,75, 3,50, 2,95, 2,50,	1,95 M.	Eine Partie weiße Tücher, geäumt Stück	15 Pfg.
Zuch- und Sommer-Unterröcke anfangend	1,75 M.	Ein Posten Korjettts, gute Qualitäten, statt 1,40 2,00 2,50 nur 95 Pfg., 1,50 1,95	
Damenhemden und Hosen, größtentheils aus prima Hemden- tuch hier angefertigt, 2,00, 1,75, 1,45, 1,10 M.	65 Pfg.	Bojenträger, Gummi, Marke „Hercules“, 1,35 M., 95, 75,	25 Pfg.
Nachjacken, weiß Fiqué u. bunt anfangend	85 Pfg.	Ein Posten Herren-Kravatten bis zu den feinsten, 75, 50,	25 Pfg.
Schürzen in großer Auswahl mit und ohne Kchjel, anfangend	40 Pfg.	Kragen, Manschetten, Serviteurs und Oberhemde sehr billig.	
Große Blaudrind-Schürzen jezt Stück	65 Pfg.	Tricot-Faillen und Blusen in großer Aus- wahl sehr billig.	
Extra weite Druckschürzen mit Lag, waschicht, Stück	85 Pfg.	Damen- und Herren-Regen- schirme anfangend	1,25 M.
Eine große Partie schwarze Hand- schuhe 75, 50, 35,	15 Pfg.	Stridwolle, sehr haltbar und weich, besonders gut beim Stricken, Lage 27, 30, 33 Pfg.	
Glacé-Handschuhe Paar 1,45, 1,25 M.,	95 Pfg.	Smit. woll. Herren-Socken, anfangend	23 Pfg.
Extra weite für Damen und Kinder, echt diamantischwarz, fabelhaft billig.			

Bitte meine Schaufenster zu beachten.

# Wilh. Markmann

Breitestraße 40, zwischen Beckergrube und Markthalle.

Inhaber  
**J. Schlichting, W. Raloth, Untertrave 113**

## Weinhandlung.

Billige Bezugspuelle bei garantirt besten Qualitäten von:  
Rothwein, Weisswein, Rhein- u. Moselwein, Portwein, Samos,  
Tokayer, Madeira, Sherry, Rum, Cognac, Arrac, div. Liqueure,  
Bittern etc. etc.

## Confirmanden-Anzüge

in reichhaltiger Auswahl zu billigsten Preisen empfiehlt  
**Johs. Klempan, Mühlenstr. 32.**

## E. Hirsekorn, Sandstraße 20

empfiehlt sein Lager von

### Hüten und Mützen

in großartiger Auswahl zu den billigsten Preisen.

### Confirmanden-Hüte.

## Geschäfts-Übernahme.

u. u.

Hiermit beehre ich mich, Ihnen ergebenst anzuzeigen, daß ich mit dem heutigen  
Tage die von Herrn F. Dose, Glodengischerstraße 81, bisher geführte Wirth-  
schaft käuflich übernommen habe.  
Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, durch gute Speisen und Getränke mir  
Ihr Wohlwollen zu erringen und zu erhalten suchen. Ich bitte deshalb freundlichst,  
mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Mit vorzüglicher Hochachtung  
**Hans Fick,**  
Lübeck, den 29. März 1901. Glodengischerstraße 81.

## Geschäfts-Verlegung.

Meinen werthen Kunden, sowie einem geehrten Publikum zur gefälligen Nachricht, daß ich  
mein Geschäft von Catharinenstraße 9 nach meinem Hause  
**No. 37 Lindenstrasse No. 37**  
verlegt habe, und bitte, das mir bisher geschenkte Vertrauen auch fernerhin gütigst erhalten zu wollen.  
Hochachtungsvoll  
**Gust. Behucke, Malermeister**  
Lindenstraße Nr. 37.

Ohne Konkurrenz!

# Achtung!

Um unsere enormen Vorräthe in elegant gearbeiteten  
**Confirmanden-Anzügen**  
unbedingt bis Ostern zu räumen, haben wir  
ohne Rücksicht auf frühere Preise  
solche bedeutend herabgesetzt, so daß der Armen Vermöge in der Lage ist, sein Kind für  
nur wenige Mark, schön gekleidet, zur Confirmation zu schicken. Niemand sollte  
diese Gelegenheit veräumen, da man bei uns viel Geld beim Einkauf erspart!  
Confirmanden-Anzüge, solide Stoffe sonst 6 1/2-8 jezt nur M. 4 1/2 an.  
Confirmanden-Anzüge, Cheviot u. Kammgarn, sonst 10-15 jezt nur M. 8 1/2 an.  
Confirmanden-Anzüge, Diagonal u. Sat u. sonst 16-20 jezt nur M. 12 an.  
Confirmanden-Anzüge, das Allerfeinste, sonst 21-30 jezt nur M. 15 an.

Bei Einkauf eines Confirmanden-Anzuges, 1 Confirmanden-Hut gratis!

Täglich Eingang von eleganten Frühjahrs-Neuheiten in Anzügen und  
Paletots zu enorm billigen Preisen! Arbeiter-Garderoben in allen Arten sportbillig.  
1 Partie Cheviot-Blousen-Anzüge von M. 1,50 an.  
Mehrere Hundert Knaben-Hosen von 40 Pfg. an.

## Welthaus „Goldene 33“

Breitestrasse 33, eine Treppe (kein Laden)

Einziges Geschäft dieser Art in Lübeck

# Gratulations-Karten

## zur Confirmation

in großer Auswahl und feinsten Ausführung  
empfiehlt die

### Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

und deren Colporteurs.

## Johs. Tollgreve, Goldschmied,

Königsstraße 92.

### Gold-, Silber- und Alfenidewaaren.

Billigste Reparatur-Werkstatt.  
Anfertigung jeglicher Reparatur.

# Für die Umzugs- u. Oster-Zeit

empfehle als auffallend billig:

Wassergläser 10 Stück 50 Pf.	Tassen, echt Porz. 4 Stk. 50 Pf.	Befede Ia Stahl, Paar 25, 35, 50 bis 1.35	Gardinenkasten 50, 60, 70 bis 1.65.
Weingläser 4 " 50 "	Tassen, echt Porz. m. Goldb. " 20 "	Britania Schlüssel, 10, 13, 17, 20 bis 25 Pf.	Kamm- u. Bürstentasten 30 u. 50 Pf.
Biergläser 5 " 50 "	Leuchter, echt Porz. " 25 "	Britania Theelöffel, 8 St. 50, 6/50, 1/50 "	Handtuchhalter 30, 50, 1.—, 1.35 bis 2.50.
Liquorgläser 8 " 50 "	Eierbecher, echt Porz. 8 " 50 "	Sib.-Nickel Schlüssel St. 50 Pf. Theel. 25 "	Kleiderhalter 30, 50, 1.—, 1.35.
Butterdosen mit Deckel 25 "	Kaffeekannen, echt Porz. nur 35 "	Messerbänke in Nickel u. Glas St. 12 u. 25 "	Stageren u. Couloren 25, 50, 60 Pf. b. 8 Pf.
Waschgarnituren mit feinem Decor. 2.20, 2.35, 2.85, 3.25, 4.— bis 15.— Mark.		Kaffeesevice echt Porzellan, Steilig 2.50, 3.—, 3.50 bis 25.—	Petroleumföcher in Emaille nur Ia Fabrifat.

## Für den Schulbedarf u. Confirmations-Geschenke empfehle:

Zournister und Taschen 50, 85, 1.—, 1.10.	Schmuck- u. Handschuhkasten 50, 85, 1.— bis 3.50.	Handtaschen in Leder 1.—, 1.25.
Zournister in Rüssel und Seehund 1.20, 1.50 bis 4.95 Mark.	Handarbeitskasten 50, 75 bis 3.—	Vorhemden 25, 50, 75, 1.—, bis 4.50.
Tafeln mit und ohne Schutzvorrichtung von 20 Pf. an.	Photographie, Poësie- u. Postkarten-Album v. 50 Pf. an.	Broschen u. Halsketten 10, 25, 50, 1.— bis 3.50.
Federkasten, Schwämme und Arbeitsstörbe etc.	Schreibzeuge u. Schreibmappen 50, 65 bis 4.—	Muffed- und Friierkämmen 10, 20, 25, 50 bis 1.—

Lübeck,  
Breitestraße 33.

# Riesen-Bazar

Zuh.: Pietro Cagna.

Lübeck,  
Breitestraße 33.

# Zur Einsegnung



empfehl

zweckmäßige



# Schuhwaren

Hugo Haendler, Breitestrasse 95  
Holstenstrasse 21.

Prima Ochsenfleisch 60 Pf.  
" fettes Kalbfleisch 60 "  
" Schweinefleisch 60 "  
" Kalbfleisch 30 "  
Dicke Rippen zum Füllen.  
**M. Labrtz, Bötterstraße.**

Prima junges Fleisch

empfehl  
**Hermann Dose, Gnadenstr. 62**

Empfehle heute u. folgenden Tage  
pa. fettes Fleisch,  
dicke Knochen, Rauchfleisch  
verschied. Wurstsorten

wie jeden Tag  
frisches Schafte u. Schinkenbessefent.  
Sonabend von 5 Uhr an  
Warme Knackwurst.  
Hochachtungsvoll

**Jobs. Fischer, Gogelswich 52.**

Kalbfleisch Pfd. 30 Pf.  
Schweinefleisch " 60 "  
Queensfleisch " 50 "

empfehl  
**W. Strohhfeldt**

Markthallen-Stand 14 u. 15.

29 Markthallenstand 29.

Sonabend den 30 März Morg u. Abds.

**Bilig! Pa. Kalbfleisch. Bilig!**

29 Markthallenstand 29.

Schweinefleisch 60 Pf., Kops und Bein 25 Pf.,  
Rauchfleisch 70 und 75 Pf., beste Schmelz 70 Pf.,  
gel. Weinsauce und Leberwurst 70 Pf., Pre-  
wurst und Bratenfleisch 30 Pf., Kappfleisch  
30 Pf., täglich frische Brat- und Gratzwurst  
à 10 Pf.

**Fr. Mörck, Superintendant.**

**Friedr. Paetau**

27 Mühlenstraße 27.

Sonabend  
5 Uhr: **Warme Knackwurst**

empfehl  
**K. Aufschmitt K.**

**P. Kallisch, Kallisch,**  
Schweinefleisch und Kalbfleisch  
zu den allerbilligsten Preisen.  
F. Block, Schlegel 37, Marktstraße 31 u. 26

Neu eröffnet! Breitestrasse 31. Neu eröffnet!

## Bahr & Umlandt,

langjährige Verkäufer bei J. H. Pein und Heick & Schmaltz.

Herren-Anzüge 10.50 b. 36 Mk. Gardinen von 20 Pf. bis 1.45.  
Knaben-Anzüge v. 1.75 an. Tischdecken in großer Auswahl.  
Burschen-Anzüge in gr. Ausw. Hüte, Cravatten, Regenschirme,  
Den letzten Rest Confirm.-Anzüge geben wir zu jedem Preise ab.  
Specialität: Corsets, Glacé-Handschuhe.

**Arbeits-Garderoben** für sämtliche Gewerke.

Betten, Bettfedern u. Dannen.

Die beliebten Cheeschürzen Stk. 8 Pf. sind in großer Auswahl wieder eingetroffen.  
Heute Sonnabend ist unser Geschäft bis 10 Uhr geöffnet.

Einladung zum

# Stiftungs-Fest

der

Lübder Genossenschafts-Bäckerei

e. G. m. b. H.

bestehend in Concert und Ball  
am Mittwoch den 17. April 1901  
im Vereinshaus, Johannisstrasse 50/52.

Anfang des Concerts 7 Uhr. Ballanfang 8 Uhr. Ende 2 Uhr.

Eintritt 50 Pf.

Eintrittskarten sind zu haben bei A. Stolle, Vereinshaus, Johannis-  
straße 50/52; C. Wittfoot, Cigarrenhandlung, Hürlstraße 18.

Das Comitee.

# Vereinshaus.

Sonntag den 31. März (Palmsonntag):

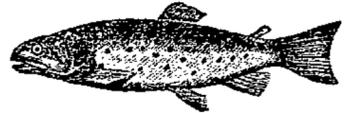
# Großes Concert

ausgeführt von der Stadt-Kapelle  
unter gefälliger Mitwirkung mehrerer hiesiger Gesang-Vereine.

Anfang 6 Uhr. — Entree 20 Pf. à Person.

Hierzu laden ganz ergebenst ein

F. Oldenburg. A. Stolle.



Sonnabend frisch eintreffend:  
Lebendfrische Schellfische  
per Pfund 35 Pf.  
Lebendfrische Cablian  
per Pfund 35 Pf.  
Lebendfrische Schollen  
per Pfund 40 Pf.  
Lebendfr. Rothzungen  
Hochfeine Fischkarbonade  
empfehl

**J. C. H. Boy**

Markthallenstand 46/47.  
Fernsprecher 115.

Neu eröffnet!

Fettwaren-Special-Geschäft  
Delikatessen-Handlung

**A. Höppner, Sr. Burgstr. 11.**

Alle Sorten Margarine, Schmalz, Käse,  
Eier, Wurst, Speck, Schinken, Conserben,  
Caffee, Chocolate, Thee, eingem. Früchte,  
Wein etc. zu den bestm. billigsten Preisen.

Kabattmarken  
auf 1 Pfund Margarine nebst Teller.  
Saubere und kostante Bedienung zugesichert,  
bitte ich die geehrten Bewohner von Lübeck und  
Umgegend, mein Unternehmen gütlich unterstützen  
zu wollen. Hochachtungsvoll

A. Höppner.

Umstände halber bleibt am  
am Sonntag d. 31. März  
das Bureau des Arbeiter-  
Sekretariats geschlossen.  
Die Aufsichtskommission.

# Stadt-Theater.

Sonnabend 7 Uhr.  
(178) Auf vielfachen Wunsch.

**Die kleinen Michu's.**

Ermäßigter Preis e.  
Sonntag den 31. März 1901.  
Nachmittags

**Die Fledermaus.**

Abends  
**Die Slavin.**

## Dunkle Pläne.

Die Ansprache des Präsidenten von Kröcher an den Kaiser und die Antwort darauf sind Zeitereignisse, die leider eine große Bedeutung haben. Sie enthüllen jene dunklen Wege, auf denen privilegierte Klassen in monarchischen Staaten den Fürsten zu umgarnen pflegen.

Der 23. März ist ein monarchisch-aristokratischer Erinnerungstag. An diesem Tage waren 100 Jahre verflossen, seitdem in Petersburg der Hofadel nachlich in das Zimmer des Kaisers Paul eindrang, um den Fürsten, der aus einem Schwärmer ein Wüterich geworden war, mit der Schärpe vom Degen eines seiner höchsten Offiziere zu erwürgen. Der Polizeiminister Graf Bahlen, der General Graf Bennigsen, Fürst Subow, einst ein Luftgefell der Kaiserin Katharina, und andere Würdenträger und Aristokraten schlichen in den Palast; der kaltblütigste dieser Fürstenmörder, der Minister Graf Bahlen, hielt sich ein wenig im Hintergrunde in der teuflischen Absicht, wenn der Anschlag etwa mißlingen sollte, schnell die Farbe zu wechseln, sich zum Ketter des Kaisers aufzuwerfen, seine Mitverschworenen zu opfern und sich selbst aus der Schlinge zu ziehen.

Neun Jahre früher, am 17. März 1792, fiel auf einem Maskenball im Schlosse zu Stockholm Gustav III. von Schweden von der Kugel eines seiner Offiziere tödlich getroffen nieder, ein Opfer der mit ihm verfeindeten schwedischen Aristokratie, die eine Verschwörung gegen ihn angezettelt hatte.

Das sind keineswegs die einzigen Fürstenmorde, die von aristokratischen Fürstenverderbern ausgingen. Man könnte eine umfangreiche Leporelloliste solcher Höflingsthaten zusammenstellen. Die Junker in der Mark, wohl auch Herrn v. Kröchers Vorfahren, haben als Begeleiter ihrem Markgrafen nachgestellt. Und der Junkerwerb ist ja bekannt genug: „Soachimte, hüte di, Fangen wi di, so hangen wi di!“

Wir wollen nicht annehmen, daß heute einer der preussischen Granden geneigt wäre, eine Verschwörung gegen das Leben des Monarchen zu unternehmen. Aber sicher ist, daß die ganze Junkerschaft von der Kemel bis zur Elbe anfassen würde, wenn irgend ein armer Narr ihr den Gefallen thäte, den Hauptmann Ankarström dem schwedischen Adel erweis. Sie würden äußerlich wehe klagen und wettern und eine Regierung des Terrorismus von dem Nachfolger fordern, um ihre wankende, ökonomisch erschütterte Herrschaft wiederherzustellen durch eine Anebelung der Industrie und des Volkes; innerlich aber würden sie lachen.

Herr v. Kröcher hat seinerzeit dazu beigetragen, den „Mann mit dem Stiernacken“, den Frhrn. v. Hammerstein, aus dem öffentlichen Leben auszumerzen. Was ihn dazu bewogen hat, ist nicht aufgeklärt. Sicher war es nicht „sittliche Entrüstung“, denn v. Kröcher würde jedem Sujet mauvais (schlechten Subjekt) die Hände drücken, wenn es nur mächtig wäre und im Sinne Kröchers Politik machte. Der Diebstahl ist in hohen Kreisen nicht ganz so selten, und nicht immer wandern solche Leute ins Zuchthaus, wie Hammerstein und wie vor einigen Jahrzehnten der hannoversche General v. Hartmann. Wir kennen noch, so schreibt man der „Münch. Post“, aus den letzten Zeiten einen preussischen Gesandten, von dem sich an den kleinen Höfen, wenn er in seinem goldgestickten Frack in den Feiertag eintrat, die Ritter und Edel-

frauen zutrauten, daß er in seine Gesandtenstelle abgeschoben war, weil er in einem hohen Hofamte vorher lange Finger gemacht hatte.

Freiherr v. Hammerstein war als Politiker ein Mann ganz nach dem Herzen von Kröcher. Der letztere hat bekanntlich den Staatsmann, nach dem er sich sehnt, so gezeichnet, daß man an einen stiernackigen Gewaltmenschen denken muß. Hammerstein hatte den Nerv, ein Blutbad heraufzubeschwören und anzurichten. Seine waghalsige Babarque-Natur wäre über ein Gefilde von Leichen geschritten, und es war sein Plan, dies zu thun. Man kann Deutschland und die Welt zu der Beseitigung Hammersteins beglückwünschen.

Aber die Frage bleibt offen, weshalb von Kröcher diesen Mann nach seinem Herzen hat stürzen helfen. Es giebt dafür nur eine Erklärung, daß Hammerstein beim Kaiser unrettbar und unheilbar in Ungnade gefallen war. So lange Hammerstein als der Vertrauensmann der preussischen Junker an der Spitze der „Kreuzzeitung“ stand und in ihr das entscheidende Wort sprach, war der Einfluß des Landesadels im Schlosse zu Berlin gefährdet. Der Mann mit dem Stiernacken mußte fort.

Von Kröcher erschien bekanntlich vor zwei Jahren im Reichstag, um von dort eine Ermahnung, eine Direktive an den Kaiser zu richten, ein Rezept, nach dem der letztere sich einen neuen Reichskanzler suchen sollte, — eben das Rezept, von dem oben schon die Rede war.

Inzwischen ist Graf Bülow Kanzler geworden. Wenn wir auch den Grafen nicht für einen genialen Staatsmann halten, so ist er doch auch nicht entfernt jener brutale Bullenbeißer ohne Verstand, den von Kröcher ersehnte.

Wenn man sich dieser Vorgänge erinnert, dann wird die Ansprache von Kröcher an den Kaiser verständlich. Sie ist die Fortsetzung jener Intrigen, jener Machenschaften, mit denen Aristokraten vom Schlage v. Kröcher Fürsten umstricken, umgarnen, einschüren, um auf der äußeren Grundlage einer melancholisch gewordenen Weltansicht, einer schwerblütigen Mystik, aus dem Monarchen ein Werkzeug der reaktionären Klassenherrschaft zu machen.

Man muß dem Abg. Richter die Anerkennung zollen, daß er am Sonnabend im preussischen Abgeordnetenhaus das Verfahren Kröcher's an der Stelle, an der es parlamentarisch am verwandbarsten ist, angefaßt hat. Regierungshandlungen des Königs bedürfen der Gegenzeichnung eines Ministers, der die Verantwortlichkeit übernimmt. Kröcher hat dem Abgeordnetenhaus eine Botschaft des Königs übermittelt, die eine offensibare Regierungshandlung ist, denn sie enthält eine Direktive für das Abgeordnetenhaus, anscheinend auch für eine Schulgesetzgebung im Sinne des vor zehn Jahren abgelehnten Entwurfes des Grafen Zedlitz. Eine Kritik der Worte des Kaisers unterlagte von Kröcher. Eine der unangenehmsten halbjunkertlichen Erscheinungen im öffentlichen Leben, Graf Vimbürg-Stirum, der, um zu einem Erbtheil zu gelangen, die Verdigung auf sich nahm, seinem gräßlichen Namen den Familiennamen seiner jüdischen Mutter anzuhängen: „genannt Ebers“, der diese Bedingung aber, nachdem er das Geld hatte, einfach nicht erfüllte, dieser abgetadelte Bismarckopomat, der seiner Zeit wegen unzulässiger Kritik an Regierungshandlungen disziplinarisch gemahnt worden ist, hielt die Zeit für gekommen, sich mit der plumpen Aufdringlichkeit eines Anreizers, mit hohlen Schmeichel-

reden von der „mächtigen Persönlichkeit des Monarchen, die auf das Gefühl aller Leute so einflaßreich“ sei, hervorzu drängen.

Gegen Richter hat ferner den Vergleich des Bremer Krampfanfalls mit den beiden Attentaten von Hödel und Nobiling — den Kröcher gezogen hatte mit den Worten: „Etwas Ähnliches hat Cure Raj:stät jetzt auch erfahren“ — in durchaus würdiger und passender Form zurückgewiesen. Wir haben oben dies spekulative Verfahren von Kröcher's schon gewürdigt, indem wir es in den historischen Zusammenhang der Junkerpolitik bei Hofe brachten.

Ein Politiker von jenem Schlage, wie ihn Kröcher ersehnt, würde nicht davor zurückschrecken, mehr oder minder zur Aufbaufung geeigneter Zwischenfälle, die man dann als „Attentat“ ausgeben könnte, anzuklisten. Man kennt die historische Rolle solcher provozierten Aufschläge, durch die sowohl das Volk als auch der Fürst eingeschüchtern werden soll durch die schon manches urprünglich vielleicht wohlgeartete Gemüth eines Monarchen umdüstert und von den Plänen seiner Umgebung abhängig gemacht worden ist. Der Vorgang, den von Kröcher am Sonnabend im preussischen Abgeordnetenhaus vorgetragen hat, ist ein Schritt zu dieser Art von Terrorisierung. Zwar wollen wir den Junkern nicht vorwerfen, daß sie den Epileptiker Weiland „mißbraucht“ haben, um ihn zu seinem Krampfanfall zu bestimmen, aber wir werfen ihnen vor, daß sie gewissenlos mit diesem Unglücksfall kreben, indem sie ihn dazu benutzen wollen, den Kaiser zu einem melancholischen und unfreien Mann zu machen.

Was die Antwort des Kaisers anlangt, so wollen wir nur kurz darauf verweisen, daß nirgends rücksichtsloser Kritik geübt wird als in England, und daß in keinem andern Lande so wenig Reizung zu „Attentaten“ besteht wie dort. Das klassische Land des politischen Mordes ist Rußland, wo alle Kritik der Zensur unterworfen ist.

## Politische Mundschau.

### Deutschland.

Und fallen seh' ich Zweig um Zweig... Jedes Mal, wenn Dänen für die Reichstagsmitglieder verlangt wurden, um die Beschlußfähigkeit des Reichstages zu erhöhen, tönte es aus dem Blätterwalde der Konservativen und der ihnen verwandten Sippen: „Seht die Beschlußfähigkeitsziffer des Reichstages herab!“ Jetzt kommt jedoch das Blatt der Panzerplattenfabrikanten, die „Berl. Neuest. Nachr.“, zu der Ansicht, daß dieses so häufig angepriesene Hülfsmittel unter Umständen nur schlimme Folgen haben könnte. Das Blatt schreibt: „Die Herabsetzung der Beschlußfähigkeitsziffer ist allerdings das bequemste äußerliche Mittel, um die chronische Beschlußunfähigkeit des Reichstages vielleicht etwas zu bessern. Da aber nach jetziger Sitte nur durchschnittlich 40—60 von 397 Reichstagsabgeordneten in den Sitzungen präsent sind, so müßte man, um einigermaßen sicher zu gehen, die Beschlußfähigkeitsziffer gleich von der jetzt geltenden Hälfte auf etwa ein Zehntel erniedrigen. Und dann könnte in drastischer Weise die Gefahr in Erscheinung treten, welche mit jeder Verminderung der beschlußfähigen Zahl verbunden ist, nämlich die vermehrte Beherrschung oder Ueberrumpelung des Reichstages durch Partei-, Interessen- oder Berufsparlamentarier-Politik. Das Zentrum mit seinen über 100 Mitgliedern könnte bei seinen großen Staatsaktionen noch leichter als bisher genügend Mann auf Deck kommandieren,

## Der Kampf des Lebens.

Eine Liebesgeschichte von Charles Dickens.

(14. Fortsetzung.)

„Und sie leben glücklich miteinander?“ jagte der Fremde.

„Ja,“ sagte Clemency. „Sie lebten Eheleute glücklich. Sie haben keinen Kummer als diesen.“

Sie erhob den Kopf, als ob sie plötzlich gewahr werde, unter welchen Verhältnissen sie diese Ereignisse in ihr Gedächtnis zurückrufe und warf einen raschen Blick auf den Fremden. Da sie bemerkte, daß sein Gesicht dem Fenster zugewendet war, als wäre er in die Betrachtung der Aussicht versunken, machte sie ihrem Gatten eiferige Zeichen, und wies auf den Anschlag und bewegte den Mund, als ob sie mit großer Angelegentlichkeit ein Wort oder eine Phrase ihm wiederhole. Da sie keinen Laut vernahmen ließ und ihre stummen Geberden wie gewöhnlich sehr wunderbar waren, so brachte dies unerklärliche Benehmen Mr. Britain bis an den Rand der Verzweiflung. Er glökte den Tisch an, den Fremden, die silbernen Köffel, seine Frau — folgte ihren Geberden mit Blicken tiefen Staunens und größter Rathlosigkeit — frug sie in derselben Sprache, ob sein Eigenthum oder er in Gefahr sei — beantwortete ihre Zeichen mit anderen, die seine tiefste Betroffenheit ausdrückten — folgte der Bewegung ihrer Lippen — rieth halb laut „Milk und Wasser“, „Monatswechsel“, „Maus und Walnuß“ und konnte doch nichts herauskriegen.

Clemency gab zuletzt ihr hoffnungsloses Bemühen ganz auf, rückte allmählich ihren Stuhl dem Fremden ein wenig näher und beobachtete ihn mit scheinbar gesenkten Augen scharf, in Erwartung einer neuen Frage. Sie brauchte nicht lange zu warten; denn er begann gleich wieder von Neuem:

„Und was sind die späteren Schicksale der Tochter, die ihn verließ? Sie kennen sie, glaube ich?“

Clemency schüttelte den Kopf. „Ich hörte,“ sagte sie, „Doktor Jeddler scheint mehr zu wissen, als er sich merken lasse. Miß Grace hat Briefe von ihr bekommen, in denen sie schreibt, daß sie sich wohl befinde und glücklich geworden sei durch ihre Heirath mit Mr. Warden, und hat wieder Briefe zurückgeschrieben. Aber es schwebt ein Geheimniß über ihrem Leben und ihrem Schicksal, welches bis jetzt nicht aufgeklärt ist, und welches —“

Ihre Stimme wurde unsicher und sie stockte.

„Und welches —“ wiederholte der Fremde.

„Welches nur noch eine einzige Person aufklären könnte“, sagte Clemency schwer aufathmend.

„Und wer wäre dies?“ frug der Fremde.

„Mr. Michael Warden!“ antwortete Clemency fast mit einem Schrei, und offenbarte damit zugleich ihrem Gatten, was sie ihm vorhin hatte bemerklich machen wollen, und Michael Warden, daß er erkannt sei.

„Sie kennen mich noch, Sir,“ sagte Clemency, vor Aufregung zitternd. „Ich sah es eben! Sie kennen mich noch von jener Nacht im Garten her. Ich war bei ihr!“

„Ja, ich weiß es,“ sagte er.

„Ja, Sir,“ erwiderte Clemency. „Ja gewiß. Das ist mein Mann, Sir. Wen, lieber Ben, laufe zu Miß Grace — laufe zu Mr. Alfred — lauf zu irgend Jemandem, Ben! Hole irgend Jemandem, gleich!“

„Bleiben Sie!“ sagte Michael Warden und trat ruhig zwischen die Thür und Britain. „Was wollen Sie thun?“

„Lassen Sie sie wissen, daß Sie hier sind, Sir,“ bat Clemency, und schlug die Hände zusammen, ganz außer sich vor Aufregung. „Lassen Sie sie wissen, daß sie von Ihren Lippen mehr von ihr hören können; daß sie ihnen nicht ganz verloren ist, sondern daß sie wieder zurückkehren wird, um ihren Vater und ihre Schwester — und auch ihre alte Die-

nerin — mich, —“ sie schlug sich mit beiden Händen auf die Brust — „mit dem Anblick ihres lieben Gesichts zu erquicken. Lauf, Ben, lauf!“ Und immer noch drängte sie ihn nach der Thür, und immer noch stand Mr. Warden davor und wehrte ihm den Ausgang, nicht mit zürnender, sondern mit bekümmertem Miene.

„Oder vielleicht,“ sagte Clemency und klammerte sich in ihrer Bewegung an Mr. Warden's Mantel, „vielleicht ist sie jetzt hier; vielleicht ist sie ganz in der Nähe. Ja, ich sehe es Ihnen an, sie muß hier sein. Bitte, Herr, lassen Sie mich zu ihr. Ich wartete sie, wie sie noch ein kleines Kind war. Ich sah sie emporkommen als den Stolz dieses Ortes. Ich kannte sie, als sie Mr. Alfred's Braut war. Ich versuchte sie zurückzuhalten, als Sie sie weglockten. Ich weiß, wie ihr Vaterhaus war, als sie noch dessen Seele war, und wie anders es geworden, seitdem sie entfloh. Bitte, Herr, lassen Sie mich zu ihr!“

Er sah sie mittheilig und verwundert an, machte aber keine einwilligende Geberde.

„Ich glaube nicht, daß sie wissen kann,“ fuhr Clemency fort, „wie aufrichtig sie ihr vergeben haben; wie sehr sie sie lieben; welche Freude es ihnen machen würde, sie noch einmal zu sehen. Sie fürchtet sich vielleicht nach Hause zurückzukehren. Ich kann ihr vielleicht Muth machen, wenn sie mich sieht. Nur sagen Sie mir, Mr. Warden, haben Sie sie mitgebracht?“

„Nein,“ sagte er mit einem Kopfschütteln.

Diese Antwort, sein Benehmen, sein Trauerkleid, seine stille Rückkehr, die angekündigte Absicht, ins Ausland zu ziehen, erklärten Alles. Marion war todt.

Er widersprach ihr nicht, ja, sie war todt! Clemency setzte sich hin, legte das Gesicht auf den Tisch und weinte bitterlich.

In diesem Augenblicke kam ein alter, graupflege Herr ganz athemlos hereingestürzt und keuchte so sehr, daß

am die Oberhand zu haben; und die zweitgrößte Fraktion, die Sozialdemokraten, würde als die regste und skrupelloseste im Reichstage gegenüber der pflichtwidrigen Nachlässigkeit der Anderen am allermeisten gewinnen." — So müssen denn die Reaktionsäre auch diesen schönen Traum zu Grabe tragen. Schließlich wird ihnen doch wohl nichts Anderes übrig bleiben, als die Diäten ohne "Kompensationen" zu bewilligen.

**Zunehmende Industrialisierung Deutschlands.** Zur weiteren Beleuchtung der Verschiebung, welche seit der letzten Gewerbezahlung unter der Bevölkerung zu Gunsten der Industrie sich vollzogen hat, geben wir nachstehend einige Zahlen aus der Statistik der Belegschaften der Bergwerksbetriebe. In dem kürzlich erschienenen ersten Vierteljahrsheft 1901 zur Statistik des Deutschen Reiches wurden die bei der Steinkohlen-Förderung im Deutschen Reich beschäftigten Belegschaften für 1900 auf 413 665 Köpfe angegeben, während im Jahrzehnt 1881/90 die mittlere Zahl der Belegschaft 218 614 Köpfe betrug. Die Anzahl hat sich also in dem fraglichen Zeitraum nahezu verdoppelt. Bei der letzten Berufszählung im Jahre 1895 betrug die Kopfzahl der Belegschaft erst 303 937, es ist bis 1900 demnach eine Steigerung um mehr als 100 000 oder ein Drittel der 1895er Arbeiterzahl eingetreten. Besonders zu beachten ist hierbei, daß nach der 1895er Berufszählung die Zahl der im Bergbau beschäftigten Arbeiter noch nicht den zehnten Teil der gesamten Industrie-Arbeiterzahl betrug.

Zur Lieferung der Panzerplatten wird der „Köln. Volksztg.“ aus Reichstagskreisen geschrieben: Es ist nicht zureichend, daß die beiden deutschen Werke Krupp und Dillinger Hütte seit zwei Jahren mit der deutschen Marineverwaltung verhandeln, um billigere Preise zu stellen, resp. zu ähnlichen wie die amerikanischen zu liefern. Diese Verhandlungen haben vielmehr erst im letzten Winter stattgefunden, nachdem das Marineamt der Vereinigten Staaten im August v. J. eine Preisermäßigung von 400 Mark pro Tonne durchgesetzt und die deutsche Marineverwaltung davon Kenntnis erhalten hatte; ein weiterer Nachlaß wurde alsdann in Aussicht gestellt, wenn mindestens 36 000 Tonnen bestellt würden. Inzwischen hat sich eine leistungsfähige rheinische Fabrik der Metallbranche bereit erklärt, für ihre Rechnung ein Nickelstahl-Panzerplattenwerk zu errichten und der deutschen Marineverwaltung zu gleichen Preisen, wie es die amerikanischen Werke thun, zu liefern, wenn ihr auch nur ein Theil des Bedarfs der deutschen Marine regelmäßig in Auftrag gegeben wird.

Zur Bekämpfung der Trunksucht hat im preussischen Abgeordnetenhaus Dr. Graf Douglas, unterstützt von Mitgliedern der freiservativen, nationalliberalen, politischen und Zentrumspartei, einen Antrag eingebracht auf Verhängung eines Gesetzes zur Verhütung der schädlichen Folgen des Branntweingenusses, durch welches insbesondere Gast- und Schankwirthen, sowie Kleinhandlaren unterzogen wird: „Branntwein zu verzehren, a) in anderem als reinem, von Fuselöl- und sonstigen gesundheitsschädlichen Stoffen freiem Zustande, b) in den Morgenstunden im Sommerhalbjahr vor 7 Uhr morgens, im Winterhalbjahr vor 8 Uhr morgens — von Ausnahmefällen abgesehen —, c) an angetrunkene Personen, an Personen unter 16 Jahren und ferner an solche Personen, die von der Polizeibehörde als Trunkenbolde den Gast- und Schankwirthen etc. bezeichnet sind.“ Ferner soll durch geeignete Veröffentlichungen den weitesten Kreisen des Volkes zum Bewusstsein gebracht werden, welche schädlichen Wirkungen der übertriebene Alkoholgenuß hat. Weiter wird gefordert: Die Unterbringung von Trinker in geeignete Anstalten, sowie die Errichtung öffentlicher Anstalten zur Unterbringung der wegen Trunksucht Entmündigten. In Barteilen, in Barteilzimmern der Behörden und sonstigen öffentlichen Räumen sind bildliche Darstellungen und sonstige Belehrungen anzubringen, welche die schädlichen Folgen des übertriebenen Alkoholgenußes insbesondere auf die Organe des menschlichen Körpers veranschaulichen. Die Jugend in der Schule soll besonders im Wege des Anschauungsunterrichts über die schädlichen Folgen des übertriebenen Alkoholgenußes aufgeklärt werden. — Was durch solche und ähnliche Maßnahmen etwa zur Milderung der Schnapsucht geschehen konnte, wird zehnmal überboten durch die von den Agrariern geplante Vertheuerung des täglichen

Brottes, die dem Schnapssteufler Tausende in die Arme reißt. Die frommen Leute, die durch Brodwucher die Lebenshaltung des arbeitenden Volkes herabdrücken und ihm mit Traktäthen die Neigung benehmen wollen, Trost im Schnaps zu suchen, spotten ihrer selbst und wissen gar nicht wie.

**Ein fürchterlicher Gegner.** Der neubegründete niederländische Bauern-, Arbeiter- und Bürgerbund hielt am 24. März in Groß-Geere zwischen Hilbesheim und Goslar seine erste Versammlung ab, die von mehr als 300 Personen, namentlich kleinen Landwirthen, Gewerbetreibenden und Arbeitern besucht war. Der neue Bund ist begründet worden, „um dem Terrorismus des Bundes der Landwirthe entgegenzutreten und die Interessen des kleinen Landwirths und Gewerbetreibenden, die bei dem Oelbierthum nicht ihre Rechnung finden, nachdrücklicher wahrzunehmen.“ Die Art wie der neue Bund dem alten Bündler-Terrorismus „entgegentritt“, wird am besten durch die Thatsache gekennzeichnet, daß er für eine Erhöhung der Getreidezölle „auf gemäßigter Grundlage“ eintritt, obwohl er zugeben muß, daß der kleine Landwirth keinen unmittelbaren Nutzen von erhöhten Zöllen hat. Vor diesem Gegner braucht der Bund der Landwirthe keine Angst zu haben. Wir wir übrigens noch bemerken wollen, ist der Geschäftsführer dieses eigenartigen „Bauern-, Arbeiter- (?) und Bürgerbundes“ niemand anders als Herr Hans Trübschler von Falkenstein, bisher Redakteur an den „Lübbeckischen Anzeigen“. Sedenfalls ist er auch die geeignetste Kraft, einen Gegenbund gegen die Landbündler zu leiten. Arme Bauern und Bürger Niederdeutschens, ihr habt den Boß zum Gärtner gemacht!

#### Dänemark.

**Die Wahlen zum Folkething.** Aus Kopenhagen schreibt man der „Frankf. Ztg.“: „Am 3. April finden die Wahlen zum Folkething statt. Die Rechte hat zum ersten Male in allen 16 Kreisen der Hauptstadt Kandidaten aufgestellt, während die mit der Linken verbündeten Sozialdemokraten in 30 Kreisen ihre Kandidaten durchzubringen suchen. Im Ganzen sind bisher 186 Kandidaten aufgestellt, von denen 88 der Linkenreformpartei, 28 der moderaten (gemäßigten) Linken, 40 der Rechten und 30 den Sozialdemokraten angehören. Die Abstimmung wird zum ersten Male auf Grund des neuen Wahlgesetzes eine geheime sein, und die Linke vertritt sich von dieser Reform große Erfolge. Daß besonders die Sozialdemokraten mit ihrer jetzigen mächtigen Organisation einen neuen Sieg erringen werden, gilt als zweifellos. Bei den Wahlen im April 1895 erhielt diese Gruppe, die bis dahin nur zwei Vertreter im Folkething gehabt hatte, 6 neue Mandate, also 8, und bei den Wahlen von 1898 stieg die Zahl der sozialdemokratischen Abgeordneten auf 12. In den letzten drei Jahren hat die Partei große Fortschritte gemacht.“

### Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** Der Stand der Fabrikarbeiter-Bewegung in Berlin ist unverändert. Ausgesperrt sind 900 Arbeiter, darunter die, welche schon vorher streikten. In Betracht kommen 31 Fabriken. Der Revers, welcher Rücktritt von der Organisation verlangt, ist in zwei Fabriken zum Theil, in vier Fabriken von allen Arbeitern unterzeichnet. Die Situation scheint für die Arbeiter sehr günstig. — Unternehmer und Gehilfenschaft des Leipziger Buchbindergewerbes sind ein Kompromiß dahin eingegangen, zum Zwecke der Beilegung derjenigen Differenzen, die seit Monaten betrefß der inneren Organisation des Tarifschiedsgerichts der Leipziger Buchbinder schweben, das Gewerbegericht als Einigungsamt anzuerkennen. Die Verhandlung findet demnächst statt. — In Amsterdam haben eine Anzahl Dockarbeiter die Arbeit eingestellt. Die Ausständigen wenden sich gegen die herabgesetzten Preise für Entladen des Leinamens.

**Vom Straßenbahnstreik in Halle a. S.** Der Verkehr dort nach wie vor. Direktor Delius hat in einem an alle Führer gerichteten Schreiben die sofortige Abgabe der Uniformen verlangt und droht mit Einbehaltung der Kaution. Außerdem will er die sämtlichen Streikenden für den entstandenen und noch entstehenden Schaden zur Verantwortung ziehen, wenn sie, die Wagenführer, nicht sofort

bedingungslos wieder die Arbeit antreten. Durch Einschüchterung der Frauen einiger Führer war es gelungen, einige Leute zur Umkehr zu bewegen und konnte Dienstag eine Linie mehr in Betrieb gesetzt werden. Die Direktion erklärt in einem längeren Schreiben in der bürgerlichen Presse recht kategorisch, sie habe die drei Wagenführer, durch welche der Streik entstand, entlassen, aus Gründen, die sie als ihr Geschäftsgeheimniß betrachtet. Die Bürgererschaft steht auf der Seite der Streikenden und beipflichtet das Vorgehen des Direktors, der bei vielen Gelegenheiten damit renommierte, treu gediente Soldaten als Führer angestellt zu haben. Während die in der Montag Nacht stattgehabte Versammlung unbeanstandet von zwölf bis halb vier Uhr Morgens tagte, wurde die zu Dienstag Nacht in demselben Locale einberufene Versammlung wegen Eintritts der Polizeistunde vorher verboten. Die Beschwerden der Ausständigen richten sich in erster Linie gegen das sehr rigoros gehandhabte System der Ordnungsstrafen; jede Minute Zuspätkommens zum Dienst, selbst bei begründeter Veranlassung, kostet 10 Pf. Strafe, jede Minute zu spät oder zu früh an der Kreuzung kostet 1 Mark, jede Karabollage mit einem Gehäuf, wenn auch kein Schaden geschehen, und wenn der Führer ganz unschuldig daran war, wurde erheblich bestraft, ja selbst ein unterlassener oder nicht rechtzeitiger Gruß vor dem Direktor kostete Buße. Die Strafen summirten sich auf diese Weise so stark, daß ein beträchtlicher Theil des Gehaltes dadurch absorbiert wurde. Ueber die eingezogenen Strafgebühren wird keine Rechnung abgelegt. Wie schon gemeldet, war der unmittelbare Anlaß zum Ausstand die Entlassung dreier in der Agitation thätiger Angestellter. Die Stadtbahn gehört der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft in Berlin.

**Endgültig abgewiesen.** Die Klage der beim letzten Bergarbeiterstreik gemäßigten Bergarbeiter gegen die Allgemeine Knappschaftspensionskasse Freiberg (Sachsen) auf Zurückzahlung der geleisteten Kassenbeiträge wurde vom Reichsgericht abgewiesen. Damit gehen die gemäßigten Bergarbeiter endgültig ihrer gerechten Ansprüche auf ihre geleisteten Beiträge (die bei einzelnen bis zu 1000 Mark betragen) verlustig.

### Aus Nah und Fern.

**Kleine Chronik.** Die Strafkammer in Nürnberg verurtheilt den 18jährigen Monteur Ammon, der am 4. August 1900 seine Geliebte, das Dienstmädchen Lindheim, auf deren ausdrückliches Verlangen im nahen Reichswald erschoss und sich dann selbst einen gefährlichen Schuß beibrachte, wegen Verbrechen wider das Leben zu 1 1/2 Jahr Gefängniß. — Die „Kölnener Sternberg-Prozesse“ haben am Dienstag vor der Strafkammer in Köln ihren Anfang genommen. Es handelt sich um insgesamt 36 einzelne Anklagefälle wegen Verbrechen gegen § 176 Abs. 3 R.-Str.-G.-B. bezw. schwerer Kuppelei. Als Zeugen figuriren etwa 15 junge Mädchen, von denen einige in mehreren dieser Prozesse aufzutreten haben. Der erste der Angeklagten, der Kaufmann Hugo Fiedler zu Köln, wurde zu neun Monaten Gefängniß verurtheilt, weil er für überführt galt, mit drei noch nicht 14 Jahre alten Mädchen, von denen zwei Schwestern waren, unzuchtige Handlungen vorgenommen zu haben. Eine dieser viererprechenden Pflänzchen war inzwischen spurlos verschwunden. Einige der jugendlichen Zeuginnen haben auch in Beziehung zu dem Kaufmann Bohndorf gestanden, der, wie seiner Zeit gemeldet, im Untersuchungsfängniß Selbstmord verübte. — In der Montag Nacht fand auf der Bahnlinie Charkow—Sebastopol 290 Waggons auf der Kurve ein Zusammenstoß zweier mit Kohlen und Eisen beladenen Güterzüge statt. Zwei Schaffner wurden getödtet, 22 Waggons zertrümmert. — Eine Heirathsteuer ist soeben in der Gesetzgebung Pennsylvaniens eingeführt worden. Sie bestimmt, daß jeder männliche Bürger des Staates Pennsylvaniens, der über 40 Jahre alt ist und sich um einen Heirathserlaubnischein bewirbt, 100 Dollar Gebühren bezahlen soll. Diese Gebühren sollen zur Erhaltung eines Heims für über 40 Jahre alte Damen dienen, die keine passende Gelegenheit oder keinen Heirathsantrag hatten. Ein Junggeselle über 40 Jahre, der sich außerhalb Pennsylvaniens eine Frau sucht, soll dem Staatschatzamt 100 Dollar Strafe bezahlen.

er an seiner Stimme kaum als Mr. Snitchey zu erkennen war.

„Mein Gott, Mr. Warden!“ jagte der Advokat, und zog ihn abwärts, welcher Kind — er war so erschöpft, daß er inschalten mußte und erst nach einer Weile ganz langsam vollenenden konnte — „hat Sie hierher geführt?“

„Ein böser, fürchte ich,“ gab er zur Antwort. Wenn Sie hätten hören können, was hier eben vorging — wie ich Unmögliches thun soll — wie ich Verzweiflung und Herzeleid mützte!“

„Ich kann mir Alles denken. Aber warum sind Sie gerade hierher gegangen?“ jagte Snitchey.

„Warum sollte ich nicht? Wie konnte ich wissen, wer hier Wirth ist? Als ich meinen Bedienten zu Ihnen schickte, trat ich hier ein, weil mir das Haus neu war; und ich hatte ein natürliches Interesse für alles Neue und Altes in dieser alten Umgebung; und außerdem wollte ich vor der Stadt erst einmal mit Ihnen zusammenkommen. Ich wollte wissen, was die Leute von mir sprachen. Ich sehe es an Ihrem Besuche, daß Sie es mir sagen können. Wäre Ihre verwandte Verzicht nicht gewesen, so hätte ich längst Alles wissen können.“

„Ihre Verzicht!“ jagte der Advokat. „Ihr Namen meinen selbst und Craggs — selig —“ hier blühte er den Hirt an seinem Hute an und schüttelte den Kopf — „zu Ihnen gekommen, Mr. Warden, wie können Sie es verweigern? Eine Schuld beiseite? Wie können Sie übertrügen Gegenstand nicht wieder zu berühren, da es keine Angelegenheit war, in die ich so rasch und geizig Männer wie wir (ich meine mit Ihre demselben Ansehen) mitgehen dürfen. Unser Verzicht! während Mr. Craggs in sein geheimes Grab ging in dem vollen Glauben —“

„Ich habe ein heiliges Versprechen gegeben zu schwören, bis ich zurückkehrte würde, wenn dies immer geschehen müßte,“ erzählte ihm Mr. Warden; „und ich habe es gehalten.“

„Gut, Sir,“ und ich wiederholte es, „mit waren eben“

falls zum Schweigen verpflichtet. Dazu nöthigte uns unsere Pflicht gegen uns selbst und gegen verdienstvolle Klienten, worunter Sie auch waren. Es kam uns nicht zu, Sie über eine so zerrie Angelegenheit auszuforschen; ich hatte meinen Argwohn, Sir; aber erst seit sechs Monaten bin ich von der Wahrheit unterrichtet.“

„Dach wen?“ frag sein Klient.

„Dach Doktor Jeddler selbst, Sir, der mir aus freien Stücken sein Vertrauen schenkte. Er, und nur er, hat die ganze Wahrheit seit mehreren Jahren gewußt.“

„Und Sie wissen sie auch?“ jagte sein Klient.

„Ja, Sir!“ erwiderte Snitchey, „und ich habe auch Grund zu glauben, daß ihre Schwester sie morgen Abend erfahren wird. Unterdessen werden Sie mir hoffentlich die Ehre anthun, ein Gast meines Hauses zu sein, da man Sie in dem Ihrigen nicht erwartet hat. Doch um etwaigen weiteren Verlegenheiten zu entgehen, im Fall man Sie erkennen sollte — obgleich Sie sich sehr verändert haben — ich glaube, ich wäre auf der Straße selbst vor Ihnen vorbeigegangen — ist es besser, wir essen hier und gehen Abends in die Stadt. Man ist hier recht gut, Mr. Warden: das Haus gehört übrigens Ihnen. Ich und Craggs (selig) offen hier oft ein Cotelet und fanden es immer gut. Mr. Craggs, Sir,“ jagte Snitchey, die Augen auf einen Moment fest zu machend und dann wieder drosselnd, „wurde zu früh aus dem Bunde der Lebendigen geschrieben.“

„Der Himmel verzeihe mir, daß ich Ihnen nicht mein Beileid bezeuge,“ erwiderte Michael Warden, und fuhr mit der Hand über die Stirn; „aber mir ist's als träumte ich. Es ist mir, als wäre ich nicht recht bei Verstand. Mr. Craggs — ja — es thut mir sehr leid, daß wir Mr. Craggs verlorren haben.“ Aber er sah bei diesen Worten auf Clemency und schien mit Den, der sie tröstete, zu sympathisiren.

„Mr. Craggs, Sir,“ bemerkte Snitchey, „sah, wie ich zu meinem Erbweinen lagen muß, daß das Leben nicht so leicht zu behalten war, als ihm seine Theorie jagte, sonst

wäre er noch unter uns. Es ist ein großer Verlust für mich. Mr. Craggs war mein rechter Arm, mein rechtes Bein, mein rechtes Ohr, mein rechtes Auge. Ich bin ohne ihn wie gelähmt. Er vermachte seinen Antheil an dem Geschäft der Mrs. Craggs, den Testamentsvollstreckern, Administratoren und Kuratoren. Sein Name steht heutigen Tages noch auf der Firma. Manchmal versuche ich wie ein Kind, mich glücken zu machen, er lebe noch. Ich sage immer noch: Snitchey für sich und Craggs — selig, Sir — selig,“ jagte der weicheherzige Advokat und zog ein Taschentuch heraus.

Michael Warden, der Clemency noch immer beobachtete, wendete sich zu Snitchey, wie er aufhörte zu sprechen und flüsterte ihm etwas ins Ohr.

„Ach, die arme Frau!“ jagte Snitchey, den Kopf schüttelnd. „Ja. Sie hing immer sehr an Marion. Hübsche Marion! Arme Marion! Nur guten Muth, liebe Frau — Sie sind ja jetzt verheirathet, Clemency.“

Clemency schüttelte nur und schüttelte den Kopf.

„Nur Geduld bis morgen,“ jagte der Advokat gütig.

„Morgen macht die Todten nicht wieder lebendig,“ jagte Clemency schluchzend.

„Das freilich nicht, sonst machte es Mr. Craggs, selig, wieder lebendig,“ entgegnete der Advokat. „Aber Trost kann es bringen. Geduld bis morgen.“

Clemency schüttelte die dargebotene Hand und versprach sich zu beruhigen; und Britain, der bei dem Anblick seiner bestimmerten Frau (es war gerade als ob das Geschäft den Kopf hinge) ganz niedergeschlagen worden, jagte, so sei es recht; und Mr. Snitchey und Michael Warden gingen hinaus, und waren oben bald in eine so vorsichtig geführte Unterhaltung vertrieft, daß durch das Klappern der Teller und Schüsseln, das Rischen der Pfannen, das Quabbern der Kasserole, das eintönige Schnarren des Bratpfadens — das von Zeit zu Zeit schrecklich schnappte, als wenn ihm in einem Anfall von Schwindel etwas zugestoßen — und die anderen Vorbereitungen zu ihrem Mittagsmahle in der Küche auch kein Wörtchen hindurchdrang. (Fortsetzung folgt.)